

2.28 In: Iben, G. (Hrsg.): Das Dialogische in der Heilpädagogik.  
- Grünewald Verlag: Mainz, 1988, 142 . 148.

#### VOM SCHEINGEGENSATZ ZWISCHEN DIALOG UND FREMDBESTIMMUNG

Thesenhafte Anmerkungen unter besonderer Bemühung psychoanalytischer  
Erwägungen

Wilfried DATLER

##### 1. Problemexposition

In vielen gegenwärtigen Diskussionen steht der Begriff des Dialoges für persönlichkeitsfördernde Praxisvollzüge, die als wünschenswert ausgewiesen werden, weil sie (a) als dialogische Praxisvollzüge im Gegensatz zu Momenten der Fremdbestimmung stehen und stattdessen (b) dem Prinzip der Selbstbestimmung folgen:

- Diese These vom Gegensatz zwischen Dialog und Fremdbestimmung vertritt etwa Marian HEITGER im Rahmen der Wiener Pädagogik bzw. Sonder- und Heilpädagogik (vgl. HEITGER o.J. (?) 1976, 1983)
- Sie klingt in modifizierter Form auch in KOBI's Auffassung von "Heilpädagogik als Dialog" an, wo der Begriff der Fremdbestimmung unmittelbar zwar nicht bemüht, gleichzeitig aber von der Position des Personalismus her gegen die Tendenz des objektivierend-verfügenden Umgangs mit Subjekten argumentiert wird, welcher "das Subjekt unter der These der durchgehenden Berechenbarkeit und Steuerbarkeit der Freiheit und Wandelbarkeit (beraubt)"(1983, 43).
- Und auch in bestimmten Frankfurter Theoriebildungen über Psychoanalyse findet sich eine solche Polarisierung: Dies kann man etwa dem Band "Information über Psychoanalyse" entnehmen, wo Psychoanalyse im durchaus HABERMAS'schen Sinn als "Dialog" begriffen wird, der sich von den fremdbestimmenden und manipulativen Momenten der Verhaltenstherapie oder Hypnose fundamental unterscheidet. Denn während Patienten in solchen Therapien in Abhängigkeitsverhältnisse gebracht und an nicht weiter reflektierte Normvorgaben angepaßt würden, folge der psychoanalytische Dialog einem aufklärend-emanzipatorischen Erkenntnisinteresse, in dem Individuen aus Abhängigkeiten geradezu gelöst und ihnen zur Ausweitung des "Herrschaftsbereiches ... des Bewußtseins" und damit zu einem "höheren Grad von Freiheit" verholfen würde (vgl. Information 1974, S. 37,45, 72,93,103).

Solche Gegenüberstellungen von "Dialog und Selbstbestimmung" einerseits mit "Fremdbestimmung" andererseits erweisen sich bei genauerem Hinsehen aber als problematisch. In drei Durchgängen möchte ich dazu erste Hinweise skizzieren, die hier den Rahmen des Thesenhaften kaum übersteigen und v.a. auf die erwähnte Auffassung von Psychoanalyse fokussiert werden sollen.

## 2. Drei Problempunkte und Schwierigkeiten

Erstens: Erste Schwierigkeiten werden deutlich, wenn man bedenkt, daß in der "Information" (1974, S. 45,51) die "Deutung" als der "Kern der analytischen Technik" ausgewiesen und der psychoanalytische Dialog damit als "Gespräch" begriffen wird, in dem "nichts anderes vor (sich geht) als ein Austausch von Worten zwischen dem Analysierten und dem Arzt" (vgl. FREUD 1916/17, S.9). Damit erfolgt eine Einschränkung des Dialogbegriffs auf den Bereich des sprachlich gefaßten Diskurses, womit das Problem von "Dialog und Fremdbestimmung" in zwei Punkten getroffen wird: (1.) wird angenommen, daß Deutungen den Inbegriff psychoanalytischen Intervenierens abgeben; und (2.) wird unterstellt, daß Deutungen "bloß" Aufklärung und Freiheit eröffnen und damit Prozesse der Fremdbestimmung und -normierung ausschließen (vgl. Information 1972, S. 37,45,93). - An beiden Punkten ist aber aus der Sicht jüngerer Arbeiten zur Theorie des psychoanalytischen Prozesses zu zweifeln:

- Selbst dann, wenn man an der These des Deutens als zentralem psychoanalytischem Parameter festhält, ist zu bedenken, daß zunächst der Analytiker über den Zeitpunkt, den Inhalt, die Intention und die Intonation einer Deutung entscheidet. In diesem Sinne nimmt somit jeder Analytiker schon im Zuge des Deutens verfügend Einfluß auf die Richtung, die Intensität und die Qualität der Selbstkonfrontation und Selbstaufklärung des Analysanden, ohne daß sich dieser diesem Einfluß im Dialog entziehen kann.

- Darüber hinaus ist es aber fraglich, ob man im Deuten überhaupt den psychoanalytisch relevanten Parameter schlechthin sehen darf. Denn gerade in jüngerer Zeit haben viele Autoren betont, daß Analytiker gerade im Dienste des erfolgreichen Vorantreibens psychoanalytischer Prozesse in vielerlei Hinsicht Einfluß auf ihre Analysanden zu nehmen haben: Zu denken ist dabei etwa: an jene Aktivitäten, die den Ausbau bzw. die Beibehaltung eines belastbaren Arbeitsbündnisses ermöglichen; an jene Verhaltenstendenzen, die zur Ausgestaltung einer Analytiker-Analysand-Beziehung führen, innerhalb welcher (auch über den gezielten Einsatz von Abstinenz)

bestimmte Persönlichkeitsmomente des Analysanden überhaupt erst deutlich und analytisch bearbeitbar werden; oder an jene weiteren Interventionsweisen, die in jüngster Zeit mit den Begriffen des "Neubeginns", der "Ermöglichung korrigierender Erfahrungen" oder des "Durcharbeitens" in Zusammenhang gebracht werden (vgl. dazu insgesamt etwa FLADER u.a. 1982, S.560; FÜRSTENAU 1979, S.44ff; BRÄUTIGAM 1983, THOMÁ 1981,1984; CREMERIUS 1984, S.154 ff; LEUPOLD-LÖWENTHAL 1988; DATLER & REINELT 1988).

Solche Hinweise machen somit deutlich, daß der Analytiker in vielerlei Hinsicht lenkt, stimuliert, provoziert ... und damit Aktivitäten setzt, die bei FÜRSTENAU (1979), CREMERIUS (1984), THOMÁ (1981) oder LEUPOLD-LÖWENTHAL (1988) als durchaus manipulativ und strategisch bezeichnet werden. Solcher Aktivitäten bedarf es aber, damit Prozesse des Deutens und der Einsichtsgewinnung anheben, fortgeführt und in den Gewinn von neuen Freiheitsmöglichkeiten einmünden können. Und eben wegen dieser Vernetztheit meine ich, daß es problematisch ist, bloß die Prozesse der Deutung und Einsichtsgewinnung als dialogisch zu bezeichnen und diese im Gegensatz zu Prozessen der Fremdbestimmung begreifen zu wollen: Denn um es nochmals zu pointieren - von diesen Prozessen der Fremdbestimmung hängt es ab, ob und inwiefern Deutungen überhaupt sprachlich vorgebracht werden und Einsicht und Freiheitsmöglichkeiten eröffnen können; und Momente, die in dieser Weise die Bedingung für dialogisch-befreiende Prozesse darstellen, können wohl nur schwerlich als illegitime Momente ausgewiesen werden, die zu dialogischen Prozessen schief liegen bzw. solche verhindern, vereiteln oder unterlaufen.

Zweitens: Nun könnte man freilich meinen, daß sich diese erste Schwierigkeit schnell beseitigen läßt, wenn man den Begriff des Dialogs ausweitet und auch alle jene Momente als dialogisch bezeichnet, in die der sprachlich geführte Diskurs eingebettet ist. Und tatsächlich deutet der erwähnte Frankfurter Band eine solche Begriffsauffassung auch an, wenn am Rande darauf hingewiesen wird, daß psychoanalytische Dialoge - ähnlich wie Diskurse im Sinne von HABERMAS - in Interaktionen eingelassen sind, in denen vorübergehend andere Bedingungen möglicher Kommunikation gelten (Information 1974, S.45).

In welche neuerlichen Schwierigkeiten man mit dieser Ausweitung des Dialogbegriffs gerät, wird freilich deutlich, wenn man der Dissertation von Helmut FIGDOR (1983) folgt. In ihr wird deutlich, daß die Ausweitung des Dialogbegriffs auf nicht-sprachliche Weisen der Begegnung und Auseinandersetzung zwar keine Mechanisierung des Dialogpartners bedeuten, sondern

vielmehr in Rechnung stellen muß, daß auch in vor- und außersprachlichen Bereichen Handlungen und Entwicklungsschritte aus "guten Gründen" vollzogen werden. Was als guter Grund anzusehen ist, kann im außersprachlichen Bereich aber nichtsprachlich-reflexiv überdacht werden. Deshalb gilt es für Pädagogen, die jeweilige sprachlose Logik des Gegenübers zu verstehen und pädagogische Interventionen auf diese abzustimmen: Nur dann können solche Interventionen vorsprachlichen Sinn ergeben und den Heranwachsenden veranlassen, für wünschenswert anzusehende Entwicklungsschritte zu tun. - Was als wünschenswert anzusehen und welche Aktivitäten zu stimulieren und zu provozieren sind, bleibt freilich nicht der kritisch-reflexiven Urteilskraft des Dialogpartners anheimgestellt, sondern bestimmt im Rahmen solch eines Dialoges freilich der Pädagoge - was ein zweites Mal auf die Schwierigkeit verweist, eine Polarisierung zwischen Dialog und Fremdbestimmung zu proklamieren; denn Momente der Fremdbestimmung werden von solch einem Dialogbegriff ja geradewegs eingeschlossen.

Drittens: Nun liegt der Versuch nahe, dieser zweiten Schwierigkeit mit Verweisen auf die Begriffe des "Propädeutischen" (RUHLOFF 1980, S.182 ff.) bzw. des "vorpädagogischen Raumes" (HEITGER o.f., 1976, S. 52) zu begegnen. Eine damit erfolgende Ausweitung des Dialogbegriffs auf Weisen der vor- und außersprachlichen Begegnung könnte dann damit begründet werden, daß Menschen stets eines Stückes der Anleitung, Einschränkung, Führung ... bedürfen, ehe sie ihre kritische Urteilskraft und damit Selbständigkeit und Mündigkeit differenziert genug entfaltet haben. Solche Einflußnahmen sind deshalb unverzichtbar und insofern legitim, als sie darauf angelegt sind, die künftige Freiheit und Unabhängigkeit des Dialogpartners sicherzustellen und damit selbst als unterlaufen und aufgehoben zu werden. Solche Akte sind daher auch nicht als a-dialogische Manipulation im engeren Sinne anzusehen, sondern unter dem Gesichtspunkt der intendierten Freigabe des Dialogpartners von all jenen Momenten der Fremdbestimmung zu unterscheiden, die nicht auf eine Aufhebung der vorgängigen Einflußnahmen abgestellt sind. Und eine solche Unterscheidung ist auch den erwähnten Analytikern nicht fremd, wenn sie das Problem erörtern, daß der analytischen Situation die Gefahr der Abhängigkeit des Analysanden vom Analytiker inhärent ist, dieser aber gleichzeitig darauf achten müsse, nicht als "Führer, Vorbild oder Lehrer" zu dienen, damit der analytische Prozeß nicht unterlaufen und die Entfaltung der vernünftigen Autonomie des Analysanden nicht verhindert wird (Information 1974, S. 59 f.).

Gegen einen solchen Versuch der modifizierten Polarisierung zwischen Dialog und illegitimer Fremdbestimmung spricht aber schon alleine die genauere Untersuchung der Annahme, Menschen könnten aus einmal erfolgten Einflußnahmen grundsätzlich heraustreten und im Zuge eines solchen Prozesses kontinuierlich Freiheitsräume entfalten, innerhalb welcher sie dann von vorauslaufenden Verfügungen unabhängig - ihre kritische Urteilskraft zu bemühen und nach selbständiger Einsichtsgewinnung zu leben in der Lage wären. Denn vorauslaufende Erfahrungen und Verfügungen dürften mehr abgeben als Elemente, die bloß inhaltsleere Bedingungen für spätere Diskurse schaffen: Gerade die eingangs erwähnten jüngeren Überlegungen zur Theorie des psychoanalytischen Prozesses weisen darauf hin, daß es von diesen Vorerfahrungen maßgeblich mit abhängt, wie eine Person sich und der Welt begegnet, sie erlebt. Selbst dort, wo es gelingt, sprachlich reflektierbare Diskurse einzuführen, bleibt es von vorauslaufenden Momenten mit abhängig, was zum Gegenstand der argumentativen Auseinandersetzung oder Selbstaufklärung erhoben wird und welche diesbezüglichen Interessen, Normentscheidungen oder Argumentationszüge im Zuge des Dialoges verfolgt werden. Und wenngleich man sich vornehmen mag, auch diese Normierungen und Beeinflussungen diskursiv aufarbeiten zu wollen, so ist doch anzunehmen, daß während dieser Aufarbeitung selbst wiederum wechselseitige Einflußnahmen bewußt wie unbewußt statthaben, so daß aufarbeitende Dialoge selbst im bestmöglich denkbaren Fall den jeweiligen Stand bislang erfolgter Fremdbestimmung niemals einholen können (vgl. DATLER 1987).

### 3. Ausblick

Die obigen Argumentationsskizzen weisen darauf hin, daß auch mit der gelungenen Anbahnung und Entfaltung sprachlich gebundener, analytischer Diskurse Momente der Fremdbestimmung weder abgestreift, noch verlassen werden können. Die weitere These, solche Momente seien grundsätzlich für analytische wie andere dialogische Prozesse konstitutiv und würden während solcher Prozesse stets gesetzt, bedarf aber wohl ausgreifenderer Diskussionen, als sie hier vorgetragen werden konnten. Im Zuge solcher Diskussionen gelte es auch Positionen wie jene von HEITGER oder KOBİ mitzubersichtigen und die Diskussion auf Probleme wie jene des Selbstverständnisses psychoanalytischer Pädagogik, des Therapie-Pädagogik-Verhältnisses oder der

Begriffe der Freiheit und des Dialogs auszudehnen. Auch sollte eine differenziertere positive Bestimmung des Verhältnisses zwischen Fremd- und Selbstbestimmung in pädagogischer Hinsicht nicht außer Acht gelassen werden; denn eine solche ist nötig, wenn entsprechende Normdiskussionen nicht als grundsätzlich hinfällig anzusehen und durchgängige Gängelungen, Fixierungen und Infantilierungen als ebenso legitim zu begreifen sind wie das bemühte Anbahnen von Frage, Zweifel, Kritik und Besonnenheit.

#### L i t e r a t u r :

- BRÄUTIGAM, W.: Beziehung und Übertragung in Freuds Behandlungen und Schriften. In: *Psyche* 37, 1983, S. 116-129.
- DATLER, W.(Hrsg.): Ist die "Verhaltensstörung" eine schul-pädagogische Kategorie? In: DATLER, W.(Hrsg.): *Verhaltensauffälligkeit und Schule*. Frankfurt 1987.
- DATLER, W. & REINELT, T.: Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. In: REINELT, T. & DATLER, W.(Hrsg.): *Beziehung und Deutung aus der Sicht verschiedener psychotherapeutischer Schulen*. Berlin 1988.
- CREMERIUS, J.: *Vom Handwerk des Psychoanalytikers: Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik*. Stuttgart 1984.
- FLADER, D., GRODZICKE, W.-D., SCHROTER, K.(Hrsg.): *Psychoanalyse als Gespräch*. Frankfurt 1982.
- FIGDOR, H.: *Der Beitrag der Psychoanalyse für die Pädagogik der ersten fünfzehn Lebensmonate*. Dissertation an der Universität Wien 1983.
- FREUD, S.: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. G.W.XI. 1916/17.
- FÜRSTENAU, P.: *Zur Theorie psychoanalytischer Praxis*. Stuttgart 1979.
- HEITGER, M.: *Die Anwendung des Bildungsbegriffes auf das behinderte Kind*. In: *Heilpädagogik - Gegenwart und Zukunft*. Berlin 1976.
- HEITGER, M.: *Pädagogik*. Darmstadt (o.J.).
- INFORMATION (1974): *Information über Psychoanalyse*. Frankfurt 1974.
- KOBI, E.E.: *Heilpädagogik als Dialog*. In: LEBER, A.(Hrsg.): *Heilpädagogik*. Wiss. Buchgesellschaft: Darmstadt, S. 61-94, 1980.
- KOBI, E.E.: *Grundfragen der Heilpädagogik*. Bern 1983.
- LEUPOLD-LÖWENTHAL, H.: *Beziehung und Deutung in der Psychoanalyse*. In: REINELT, T. & DATLER, W.(Hrsg.): *Beziehung und Deutung aus der Sicht verschiedener psychotherapeutischer Schulen*. Berlin 1988.
- RUHLOFF, J.: *Das ungelöste Normproblem der Pädagogik*. Quelle und Meyer.
- THOMÄ, H.: *Die Aktivität des Psychoanalytikers als Determinante des Therapeutischen Prozesses*. In: *Jahrbuch der Psychoanalyse/Beiheft 6*, 1981, 1-80.
- THOMÄ, H.: *Der "Neubeginn" Michael Balints (1932) aus heutiger Sicht*. In: *Psyche* 38, 1984, 516-543.